

AMERICAN ACADEMY

20 Jahre Pflege transatlantischer Beziehungen

MITTWOCH, 1. OKTOBER 2014 / NR. 22 182

DER TAGESSPIEGEL

SEITE B1



Wie durch ein Wunder

Die unwahrscheinlichen Anfänge einer **geistigen Initiative Amerikas** in Europa

ALLES BEGANN 1994 in einem Hinterzimmer des Berliner Kempinski. Die „Bande“ bestand aus Persönlichkeiten wie Henry Kissinger, Otto Graf Lambsdorff, Fritz Stern und Richard von Weizsäcker. Und schließlich Richard Holbrooke, dem damaligen amerikanischen Botschafter in Berlin. (...)

Die Mission, der sich alle verpflichteten, lautete „Neue Traditionen“. Der letzte amerikanische Soldat würde die Stadt in Kürze verlassen; Berlin war wieder „geeint und frei“. Die Academy würde das Erbe des Kalten Krieges, als die Berliner Brigade in der geteilten Stadt Wache hielt, auf eine neue Ebene heben: Ideen statt Infanterie, Worte statt Waffen.

Holbrooke, der auf dem Sprung nach Washington war, um seine neue Stelle als

Staatssekretär für Europa im US-Außenministerium anzutreten, besorgte die ersten paar Millionen und die prächtige Villa am Wannsee. Das Gebäude und der dazugehörige Park waren im Besitz der Arnhold Familie gewesen bis diese von den Nazis aus Deutschland vertrieben wurde. Der neue Eigentümer symbolisierte die Wiedergeburt des Nachkriegsdeutschlands als liberale und tolerante Demokratie. Eben jenes Haus, das die Nazis an sich gerissen und an den Wirtschaftsminister und Präsidenten der Reichsbank des Dritten Reiches Walther Funk übereignet hatten, sollte nun als Hans Arnhold Center einer ganz neuen Mission dienen.

Die Academy würde das Beste nach Berlin holen, das die amerikanische Kultur zu bieten hat: Gelehrte, Schriftsteller, Dichter,

Regisseure, Komponisten – Denker und Praktiker von hohem Talent und bestem Ruf. Und: Das Projekt sollte ohne einen Pfennig aus der Staatskasse verwirklicht werden. Als der Deutsche Bundestag anbot, sich mit einer Million Mark zu beteiligen, lehnte das Kuratorium gerührt, aber höflich ab. Es sollte der „American Way“ gelten. Die Institution sollte absolut privat sein. (...) Bis heute gibt es keine staatlichen Amtsträger – weder deutsche noch amerikanische – im Kuratorium der Academy. (...) Wie durch ein Wunder: der Plan ging auf.

Josef Joffe ist Herausgeber der Wochenzeitung „DIE ZEIT“ und Trustee der American Academy in Berlin. Der Artikel erschien 2012 in der American-Academy-Beilage des „Tagesspiegels“



Den Briefwechsel zwischen Arnhold und Schmitt entdeckte der Historiker **Gerald Feldman**, als er im Rahmen seines Aufenthalts als Berlin Prize Fellow 1998-99 für sein Buch „Allianz und die German Insurance Business, 1933-1945“ recherchierte.

The collage features a variety of images and text elements. At the top, there is a framed portrait of a man with a beard, wearing a suit and tie, with his hand near his face. Below this, there are several smaller images: a group of people in a room, a man playing a guitar, and a man in a suit. Text elements include "CURATING MODERNITY" in a bold, sans-serif font, "The Berlin Journal" in a green box, and "AMERICAN BEAUTY" in a red box. There are also smaller text elements like "Fall Five 201" and "Program". The overall composition is a dense, overlapping arrangement of these elements.



Der amerikanische Künstler Mike Kelley, der 2012 gestorben ist, war 2007 in Berlin für die Eröffnung seiner Solo-Ausstellung in der Jablonka Galerie. Er hat die American Academy besucht, um mit dem Kunstkritiker Michael Kimmelman von der „New York Times“ zu diskutieren. Folgender Text ist ein Auszug aus diesem Gespräch, das in der Frühjahrsausgabe des „Berlin Journal“ 2008 veröffentlicht wurde:

Kimmelman: Sie haben unsere Kultur als „Opferkultur“ beschrieben. Was meinen Sie damit?

Kelley: Es ist eine Umkehrung des altmodischen Gedankens des Deutschen Familienmens. Die Rekonstruktion seiner selbst als Opfer – zum Beispiel Opfer satanischer Kindesmisshandlung – macht das eigene Leben aufregender. Wenn der eigene Alltag langweilig ist, wenn man sich auf der Arbeit langweilt, was kann man dann tun, um sich besonders zu machen? Ich wurde von einem Priester vergewaltigt.“ Die Opferrolle ist die neue Religion. Die neue Kultur.

Kimmelman: Sie ist auch eine neue Form der Unterhaltung.

Kelley: Sie wird aber nicht als Unterhaltung dargestellt. Sie wird als Bündel sozialer Probleme dargestellt.

Kimmelman: Wie hängt das mit unserer visuellen Kultur zusammen?

Kelley: Es ist ein fester Bestandteil unserer Ästhetik. In den USA hat sich die Kunst in dieselbe Richtung entwickelt wie die übrige Kultur, denn ein Großteil der Kunst hat inzwischen überhaupt nichts mehr mit Moderner Kunst zu tun. Ich werde ja plötzlich zum altmodischen Künstler in dem Sinne, dass viele Kunstwerke heute hauptsächlich eine Interpretation der Massenkultur bieten, meist eine düstere – die Gothic-Szene, Heavy Metal und so weiter. Es ist eine Art Zweite Welle des Avantgardeismus, denn all diese Kunstformen basieren auf der historischen Avantgarde, wurden aber durch irgendwas gefiltert, das keine Kunst ist. Es muss durch etwas wie ein persönliches Trauma gefiltert werden, das „aus den Menschen“ kommt.

Kimmelman: Sie beschreiben Beispiele der amerikanischen Karnevalisierung – Halloween, Kostümtage während der Homecoming-Woche an Highschools. Wenn Sie von diesen Arten rituell geordneten zivilen Ungehorsams sprechen, klingt es, als beschrieben Sie gleichzeitig zu einem gewissen Grad, was Kunst heute ausmacht. Sie scheint irgendwie außerhalb zu stehen. Dabei ist sie völlig geordnet und harmlos.

Kelley: Historisch betrachtet hatte Kunst schon immer eine irgendwie karnevalistische Funktion. Kunst ist der Ort, an dem man falsch liegen kann, schlecht in etwas sein kann, Dinge tun

kann, die unerklärlich sind. Jetzt aber hat sie sich in einen Bereich bewegt, der übermäßig geordnet ist. Die traditionelle Avantgarde war verwirrend, weil wir sie nicht verstanden. Heute ist sie verwirrend, aber wir „kapierten sie“. Dass wir sie kapierten, macht sie cool.

Kimmelman: (...) Sie sind aus Detroit, haben aber in Kalifornien studiert. Sie leben seit zwanzig Jahren dort, haben dort gelehrt und sind eng mit der Los Angeleser Schule verbunden.

Kelley: ... mit vier oder fünf anderen Künstlern. Ich bin in der Hochphase der Konzeptkunst nach LA gezogen. Während der 70er Jahre befand sich die Wirtschaft in einer schweren Depression. Es gab keine Galerien; keine Starkünstler. Denn es gab kein Geld. In dieser Zeit ging es in der Kunst wirklich um Kunst.

Kimmelman: (...) Ich sehe das als das Gegenteil zur jetzigen Situation. Es gab keinen Druck. Karrieren wurden nicht allzu schnell etabliert oder ruiniert.

Kelley: Als ich nach LA kam, war sogar der Gedanke an kalifornischen Regionalismus passé. Konzeptkunst war eine internationale Bewegung. Sie konnte überall auf der Welt zu Tage treten, und das war sehr befriedend. Irgendwann begann ich es jedoch als Trugbild zu sehen. Schließlich ist jeder irgendwoher; jeder hat eine Geschichte. (...) Ich glaube, das ist der Grund, weshalb ich bei den Europäern so gut ankam. Sie wurden mit internationalem US-amerikanischem Stil bombardiert. (...) Sobald ich begann, Werke über spezifische Amerikanismen zu schaffen, verkörperte ich in den Augen der Europäer einen Regionalismus, den sie in der Kunst zuvor nicht gesehen hatten – ein Bild von den USA als „schlecht“. Sie begrüßten mich als Aushängeschild der „schlechten USA“ (...)

Ich fühlte mich den Künstlern der Kölner Kunstszene wie Martin Kippenberger und Georg Herold verbunden. Sie versuchten meiner Meinung nach etwas Ähnliches mit der deutschen Kultur, versuchten, deutsche Regionalismen in ironischer, dekonstruktiver Weise einzusetzen. Nun ja, sie wurden gehasst. Aber meine Werke konnten ruhig Müll sein, ich war ja ein Ami. Amerikanischer Müll war begehrt. Da hatte ich Glück.

RUSSLAND VERSUCHT

seit längerem, den „Putinismus“ in einige europäische Nachbarländer zu exportieren – manchmal mit äußerst subtilen Mitteln. Dass Russland die Ukraine mit Erpressung bei der Gaslieferung, durch versuchte Wahlmanipulation und durch weitreichende Bestechung unter Druck setzt, ist weder ein Geheimnis noch überraschend. Die sogenannte „Orangene Revolution“ war im Kern ein Aufstand gegen einen russischsprachigen ukrainischen Präsidentschaftskandidaten, der von Russland ausgewählt und finanziell unterstützt wurde. Gleiches gilt für die „Rosen-Revolution“ in Georgien, die Russland weiterhin zu untergraben versucht. Zwar ist die georgische Opposition gegen Präsident Saakaschwili echt; aber auch sie wird von Russland unterstützt. Darüber hinaus versucht Putin, die georgische Medien – ebenso wie die russischen Medien – für seine wirtschaftlichen Interessen zu instrumentalisieren.

Dieses Spiel lässt sich auch andernorts betreiben. Mit dem Geld aus der Öl- und Gasförderung versucht Russland, auch Journalisten und Politiker in der EU zu kaufen. So unterhält Putin Verbindungen zu Ungarns Kommunistischer Partei. Auch zur polnischen Kommunistischen Partei stand Russland bis zu deren Auflösung in engem Kontakt. Diese Partei ließ 2001 ein bereits ausgehandeltes Gasabkommen mit Norwegen platzen, was die wirtschaftliche Souveränität Polens bis heute beeinträchtigt. Die Frage ist angebracht, welche anderen Parteien in anderen EU-Staaten heute, heimliche Verbindungen zu Russland unterhalten. Mit seinem Wechsel zur Gazprom bewies Ex-Kanzler Gerhard Schröder, dass sich auch deutsche Politiker mit russischem Geld beeinflussen lassen.

Es besteht die Gefahr, dass Russland auch sein Wirtschaftssystem exportiert. Die russische Firma Lukoil kontrolliert bereits heute Raffinerien in Bulgarien und Rumänien und unterhält enge Beziehungen zu Griechenland und Ex-Jugoslawien. Gazprom hält mittlerweile die Mehrheit an der staatlichen Ölgesellschaft Serbiens – die Übernahme erfolgte vor den Augen der Öffentlichkeit im Interesse künftiger politischer Einflussnahme. Daneben hält Gazprom ein Drittel der portugiesischen Gasegesellschaft Galp

Energia und steht in enger Verbindung mit dem österreichischen Energieriesen OMV sowie mit Ruhrgas in Deutschland. (...)

Zugegeben: Die Möglichkeiten des Westens, den Lauf der Dinge in Russland zu ändern, waren und sind begrenzt. Aber wir dürfen uns nicht den Gesetzen des Putinismus beugen und so tun, als sei Russland eine Demokratie oder ein „normales“ Mitglied der internationalen Gemeinschaft. Russland sollte nicht den Vorsitz im Europarat übernehmen dürfen – einer Organisation von 46 Staaten, die Menschenrechte, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit in ganz Europa zu fördern bestrebt ist. Ursprünglich durfte Russland an den G8-Treffen teilnehmen, weil – so die wirre Theorie – dies zu seiner Demokratisierung beitrage. Tat es nicht? Warum also weiter so tun, als ob? Demokratische Normen sollten demokratische Normen bleiben. Die Regierungschefs der Welt können auf vielfältige Weise mit Präsident Medwedew ins Gespräch kommen – warum gleichzeitig seine Autorität legitimieren?

Wir sollten wachsam beobachten, welchen Einfluss russisches Geld auf unsere Staaten nimmt. Es wird immer deutlicher, dass Russland Politiker und politische Parteien in ganz Europa kaufen will. Auch die Zahl der von Russland finanzierten Think-Tanks wächst. Wann sind die europäischen Medien an der Reihe? Ohne Hysterie schüren (...) zu wollen, sollten wir sehr aufmerksam sein.

Dass unsere Möglichkeiten begrenzt sind, heißt nicht, dass wir nichts ändern können. Kein Staat ist dazu verdammt, seine Geschichte bis in alle Ewigkeit zu wiederholen. Die Sowjetunion brach zusammen. Die Staaten Mitteleuropas traten der EU bei. Deutschland ist wiedervereinigt. Ich bezweifle nicht, dass Medwedew einen anderen Präsidententypus verkörpert und dass der Putinismus eines Tages Geschichte sein wird. Auch die alte Riege der KGB wird in Pension gehen. Ein slawisches Sprichwort lautet: „Wo der Tod ist, ist Hoffnung.“ Und außerdem könnten die Ölservissen eines Tages versiegen.

Anne Applebaum, Auszug aus „Putinism: Democracy, the Russian Way“, „Berlin Journal“, Frühjahr 2008. Aus dem Englischen von Ingrid Wengle

DER FREITAGABEND

in der Villa Salzburg endete wie jede Zusammenkunft mit einem Hauch von Small Talk, wenn gleich Fritz Stern als geladener Redner bei der zweiten Arnold Lecture dafür gesorgt hatte, dass der Abend mehr als nur den üblichen Gesprächsstoff bot. Es ist genau der Unterschied zwischen dem aktuellen Hang zum Mittelmäßigen – Talkshow-Unterhaltungen und Schlagwörter – und einem intellektuelleren Anspruch echter Konversation zwischen Menschen. Stern erinnerte das Publikum an die Gesprächskunst, wie sie in den Kaffeekausen, sinnbildlich verkörpert durch den Arnold Salon im Dresdner des Jahres 1933, gepflegt wurde. Und wenn auch nur für kurze Zeit wurde diese Kunst wieder zum Leben erweckt.

Der deutsch-amerikanische Historiker Fritz Stern erlangte Berühmtheit durch sein Buch „Dok und Eisen über Bismarcks Finanzminister Gerson von Bleichröder. Man ist versucht, Stern eine lebende Legende zu nennen, doch das würde ihn zu unnahbar erscheinen lassen. Tatsächlich hat sich der 75-jährige Gelehrte als das genaue Gegenteil erwiesen. Der gegenseitige Respekt zwischen Stern und Ministerpräsident Kurt Biedenkopf fand seinen Ausdruck in einer freundschaftlichen Umarmung und einer lockeren und ungezwungenen Unterhaltung (...). Biedenkopf nannte Stern einen der „großen Liberalen, mit einem umfassenden Verständnis der Menschheit: ihrer Fehlerhaftigkeit und ihrer Größe.“

Mit seinem Vortrag über die „Verzerrungen deutscher Geschichte“ bestätigte Stern seinen Ruf als herausragender Historiker. Mit unübertroffener Leichtigkeit verglich er verschiedene Phasen deutscher Geschichte – nicht als viele einzelne Strömungen sondern als verflochtene „Verzerrungen“. Die Kostspieligkeit dieser Herangehensweise an die Gesamtheit der Geschichte war ein Aspekt seiner Erörterungen. Ein weiterer die Widrigkeiten, mit denen Deutschland im Besonderen zu kämpfen hatte, und wie diese es von anderen Ländern unterscheiden.

Stern grenzte die Phasen zwischen 1848 und 1914 sowie 1945 und 1989 ein. Er sprach vom „Triumph des Unpolitischen in Deutschland“ und der Demütigung seiner Menschen – und betonte, dass dieser Auffassung mit Vorsicht zu begegnen sei, auch wenn sie es verdient, umfassend betrachtet zu werden. Stern verwies auf das Beispiel des außerordentlichen Mutes der Bürger Leipzigs und anderer Städte, die diese 1989 auf der Straßen gingen.

Der Begriff „Patriotismus“ wurde in letzter Zeit mit Verweis auf die deutsche Geschichte verwendet, um die jüngsten Ereignisse in den USA zu beschreiben. Laut Stern kann Patriotismus Menschen ein Gefühl von Zusammengehörigkeit, einer gemeinsamen Geschichte vermitteln. Der Historiker merkte an, dass die aktuelle politische Weltlage als Beginn einer Zeit großer Instabilität verstanden würde, wie es seit dem Dreißigjährigen Krieg nicht gegeben habe.

(...) Der Kunsthistoriker Professor Paul brachte den Wert solcher Abende auf den Punkt: „Treffen wie diese sind direkt und themenorientiert. Sie kommen ohne die einseitige Auslegung der Medien aus und haben nichts gemein mit Talkshows, in denen Menschen um Aufmerksamkeit buhlen. Dies ist ein echtes Forum für die Auseinandersetzung mit echten Problemen.“

Heidrun Hannusch
„Dresdner Neueste Nachrichten“, 22.10.2001

ES IST EINE Binsenweisheit, dass die Deutschen stark verunsichert sind über die Rolle ihrer Soldaten in Afghanistan. Keine Analyse kommt ohne den Hinweis aus, dass der Nation unwollt ist beim Einsatz der Bundeswehr in der Provinz Kundus. Das geht bis zu der Frage, welchen Zweck die Armee dort erfüllt. Wie in Amerika herrscht Verwirrung über einen weit entfernten Krieg, der von Zeit zu Zeit seine blutigen Krallen zeigt, meist aber reichlich abgedummt bleibt.

In dieser Gemengelage droht eine entscheidende moralische und menschliche Dimension dieses Krieges unterzugehen: die Not der vielen Afghanen, die sich an Deutschlands Seite gestellt haben – als Dolmetscher, Ingenieure oder in anderen Jobs. Solange ihr Schicksal ignoriert wird, gibt es keine gerechte Rolle Deutschlands in Afghanistan. Deutschland ist engagiert in einer mehrschichtigen Strategie, die sowohl aktive Verteidigung, als auch die Ausbildung afghanischer Sicher-

heitskräfte und die Umsetzung eines Entwicklungsprogramms umfasst, dessen Umfang gerade auf 430 Millionen Euro pro Jahr verdoppelt wurde. Derzeit durchkammern zwei deutsche Bataillone von je 600 Mann jeden Distrikt der Provinz Kundus, um die Taliban auszuscheiden oder zu vertreiben, so dass die afghanische Polizei die Kontrolle über die Gebiete übernehmen kann.

Keine Strategie der Deutschen indes funktioniert ohne die Hilfe eines ganzen Heeres afghanischer Angestellter. Es gibt zwar keine offiziellen Zahlen, aber schätzungsweise hunderte, wenn nicht tausend oder mehr Afghanen arbeiten für die Deutschen. Im Nachbarland Irak mussten mehrere zehntausend Iraker ihr Leben lassen, weil sie mit der US-Armee kollaboriert hatten. Doch die US-Regierung verschließt davor die Augen. Es ist anzunehmen, dass die Bundesregierung bisher keine Pläne hat, wie ihre afghanischen Mitarbeiter vor den Taliban geschützt werden können, welche

vorrangig Jagd auf Kollaborateure machen. Der Westen, speziell die Europäer, wollen Afghanistan verlassen. Der jüngste Appell von US-General Petraeus, der 2000 zusätzliche Soldaten von Nato-Staaten forderte, verhallte ungehört. Eine überwältigende Mehrheit der Europäer ist für die Verringerung oder den Abzug ihrer Truppen. In Deutschland gewinnt die Unterstützung rapide: Brandenburg schweigt sich mittlerweile, bei der Ausbildung afghanischer Polizisten mitzuwirken. Es wird nicht das letzte Bundesland sein.

(...) Deutschland hat die moralische Verpflichtung gegenüber einer Gruppe von Menschen, deren Existenz der Westen in beschämender Weise übersieht. Die Veröffentlichung geheimer US-Dokumente durch die Internetplattform Wikileaks hat eine stürmische Debatte ausgelöst. Aber dabei ging es selten um die Ankündigung der Taliban, sie wollten die Dokumente sichten, um Namen von Afghanen zu finden, die mit den Nato-Trup-

pen zusammenarbeiteten. Der Befehl des Taliban-Führers Mullah Omar, „alle afghanischen Frauen gefangen zu nehmen oder zu töten, die den Koalitionskräften helfen oder sie informieren“, wird ebenso übersehen.

(...) Für die Afghanen, die von den Taliban bedroht sind, müssen Sicherheitsmaßnahmen ergriffen werden. Jene, die nicht länger sicher in ihrem Land leben können, brauchen Visa, damit sie sich in Deutschland ansiedeln können. Wenn Deutschland dann eines Tages wirklich abzieht, darf es die Menschen, die im Dienst der Bundesrepublik ihr Leben riskiert haben, nicht sich selbst überlassen. Deutschlands Rolle in Afghanistan wird in den kommenden Jahren schrumpfen. Die moralischen Verpflichtungen wachsen jeden Tag.

Kirk Johnson, Gründungsdirektor des List-Project, Fellow Herbst 2010, „Tagesspiegel“ vom 24.9.2010. Aus dem Englischen von Andrea Nüsse

„Die American Academy ist einer der größten kulturellen Schätze Berlins – eine unerschöpfliche, lebendige intellektuelle Agora.“

Stephen Greenblatt, John Cogan University Professor of the Humanities, Harvard University

Offene Gesellschaft

Die **Vermittlung von Ideen** ist ein Hauptanliegen der American Academy. Durch ihre öffentlichen Programme und Off-the-Record-Hintergrundgespräche ist das Hans Arnhold Center am Wannsee zu einem **bevorzugten unparteiischen Treffpunkt** für die Zivilgesellschaft geworden, um Themen von wissenschaftlicher, ethischer und politischer Bedeutung zu diskutieren

ANFANG FEBRUAR 2010 kommt ein Quartett ehemaliger amerikanischer Staatsmänner zusammen, um die Thesen der Nuclear Threat Initiative mit ihrem deutschen Gegenüber zu diskutieren. Henry A. Kissinger, Samuel A. Nunn, William J. Perry und George P. Shultz haben mit Hans-Dietrich Genscher, Helmut Schmidt und Richard von Weizsäcker (Egon Bahr konnte nicht kommen) eine historische öffentliche Diskussion geführt. Ernst Cramer, der bedeutende deutsch-amerikanische Journalist, der am 19. Januar 2010 im Alter von 96 Jahren gestorben ist, wäre gerne dabei gewesen. Der frühere Herausgeber, Redakteur und geschäftsführende Direktor des Axel Springer Verlags, schrieb dieses Editorial, das einen Tag nach seinem Tod in „Die Welt“ erschien:

Zwar wird schon lange darüber nachgedacht, die Zahl der in der Welt verfügbaren Atomwaffen wenn nicht ganz abzuschaffen, so doch wesentlich zu verkleinern. Michail Gorbatschow, der letzte Staatspräsident der Sowjetunion, etwa sprach im vergangenen Herbst in Genf von „atomarer Abrüstung“ und erklärte, es sei eine „große Illusion“ gewesen, Nuklearwaffen hätten zur allgemeinen Sicherheit beigetragen. Die Abrüstungsbestrebungen haben jetzt durch den Vorschlag des amerikanischen Präsidenten Barack Obama, eine „Welt ohne Atomwaffen“ anzustreben, internationale Priorität erhalten. Selbst der russische Präsident Dmitri Medwedjew sprach wiederholt von „atomarer Abrüstung“, bei der Russland ein „zuverlässiger Partner“ sei.

Dem Zwecke der nuklearen Demobilisierung

soll eine Gipfelkonferenz dienen, die Washington für April einberufen will. Derselben Vorhaben ist ein für Anfang Februar geplantes Meeting der American Academy in Berlin gewidmet, an dem acht Experten, darunter Henry Kissinger und Richard von Weizsäcker, teilnehmen werden. Das ist alles notwendig und richtig. Aber die Hauptbedrohung kommt nicht von den Ländern, die sich an den Abrüstungsbestrebungen beteiligen; diese sind – um Medwedjew noch einmal zu zitieren – „berechenbar“.

Gefahr droht von den sogenannten Schurkenstaaten und ihren skrupellosen Anführern, wie etwa Mahmud Ahmadinedschad im Iran, Hugo Chávez in Venezuela oder Kim Jong-il in Nordkorea. Besonders Letzterer kümmert sich überhaupt nicht um internationale Abmachungen. Er plant nicht nur die Lieferung strategischer und anderer Waffen an befreundete Staaten – wie etwa Birma und den Iran –, sondern lässt seine Wissenschaftler auch taktische Atombombchen entwickeln, die leicht herzustellen sind und bald jedem Terroristen zur Verfügung stehen könnten. Schon im Vorjahr kam aus den Vereinigten Staaten die Warnung: „Die Gefahren eines nuklearen ausgestatteten Terrorismus sind echt und zutiefst beunruhigend.“ Derartige Waffen – etwa in den Händen von religiösen Fanatikern oder Selbstmordattentätern – sind die große Gefahr für die Zukunft der Menschheit. Wie diese Bedrohung zu verhindern ist, darauf hat noch kein Politiker eine Antwort gefunden.

Ernst Cramer, „Eine atomwaffenfreie Welt?“, „Die Welt“, 20. Januar 2010

AM MONTAG, DEM 16. Mai, war die American Academy in Berlin stolzer Gastgeber der Verleihung des Henry-A.-Kissinger-Preises 2011 an Bundeskanzler a. D. Helmut Kohl für seine herausragende Rolle bei der deutschen Wiedervereinigung und der Grundsteinlegung für einen dauerhaften demokratischen Frieden in Europa.

Bei der Bewertung des Vermögens von Helmut Kohl gab es Amerikanische Einigkeit über Parteigrenzen hinweg: Beide Laudatoren des Abends, Robert Zoellick und Bill Clinton, würdigten Kohl als einen der bedeutendsten europäischen Staatsmänner der Nachkriegszeit. Die von Dr. Kohl frei vorgetragene Dankesrede wurde vom gesamten Publikum mit minutenlangen stehenden Ovationen bedacht. Im Anschluss kamen die begeisterten Gäste in der Villa der Academy zu einem Empfang zusammen, bei dem Staatsmänner, Akademiker, Journalisten, Sponser, Kuratoren und Mitarbeiter die Worte der Redner noch einmal reflektierten. (...)

Die Frankfurter Allgemeine Zeitung sinnierte später: „Geschichte wird niemals im Präsens geschrieben. ... Aber wie, wenn nicht historisch, soll man das nennen, was Anfang dieser Woche in Berlin geschah, draußen am Wannsee, in einem Zelt im Garten der American Academy?“

Gary Smith, „Berlin Journal“, Herbstausgabe 2011. Aus dem Englischen von Stephan Rothschuh

WENN JEMAND AUS dem Amt scheidet und das erste Mal über sein politisches Vermächtnis gesprochen wird, neigt man dazu, sich verstärkt an die Krisen und seine Reaktionen darauf zu erinnern. Gab es einen Krieg, so erinnern wir uns daran. Gab es einen Terroranschlag, so erinnern wir uns daran. Aber wenn dieser Politiker ohne Vorgeschichte die richtige Entscheidung getroffen und damit die Welt verändert und ihr eine völlig neue Richtung gegeben hat, dann nehmen die Menschen es einfach hin und denken rückblickend, es sei bestimmt leicht gewesen. (...)

Denken Sie nur an all die Entscheidungen, die nach dem Fall der Mauer getroffen werden mussten. Die Frage, für deren Bewältigung Helmut Kohl zu Recht am meisten Lob zuteil wurde, war: Würde es eine deutsche Wiedervereinigung geben? Und damit einhergehend auch: zu welchen Bedingungen und wie? Würde Russland ein wirklich demokratischer Partner Deutschlands werden, ein Partner Europas und des Westens, oder würde man dort in eine andere Art der feindlichen Autokratie verfallen? Das war noch nicht klar. (...)

„Helmut Kohl war der bedeutendste europäische Staatsmann seit dem Zweiten Weltkrieg“

Ehemaliger US-Präsident Bill Clinton

Als ich für das Amt des Präsidenten kandidierte, gab es tatsächlich Amerikaner, die meinten, die Europäische Union sei aus irgendeinem Grund für die USA etwas Schreckliches und, dass Europa immer größer und irgendwann wohlhabender als Amerika werden würde. Ich sagte: „Das ist doch gut.“ Aber wenn die Europäische Union ein großes und starkes Gebilde wäre, was würde das dann bedeuten? (...)

Man hat es schon wieder vergessen, aber damals glaubten wirklich Viele, die NATO habe mit dem Fall der Mauer ihren Zweck erfüllt und wir sollten es dabei belassen. Die Truppen aus Deutschland nach Hause holen, uns das Geld sparen. Wir hätten die inländischen Bedürfnisse schon lange hintangestellt. Und wenn wir blieben, was zum Kuckuck wäre die Aufgabe der NATO und wer könnte dort Mitglied sein? Wie würde sich die NATO gegenüber Russland verhalten? Und schließlich die Frage nach Jugoslawien. Während sich auch Jugoslawien in unabhängige Staaten aufteilte und die Gewalt in Bosnien zunahm, würde irgendjemand in Europa dafür zuständig sein? Würde die NATO eine Rolle jenseits der Grenzen ihrer Mitgliedsstaaten übernehmen können? Das war noch nie vorgekommen. Und was könnte Deutschland hier beitragen? Denn die Deutschen waren zwar NATO-Mitglied, hatten aber seit dem Zweiten Weltkrieg keine Truppen ins Ausland geschickt.

Er musste sich mit all diesen Fragen beschäftigen, und ich denke, sowohl mein Vorgänger George H.W. Bush wie ich sind deshalb der Meinung, dass Helmut Kohl der bedeutendste europäische Staatsmann seit dem Zweiten Weltkrieg war, weil er jede einzelne richtig beantwortet hat. Richtig für Deutschland, richtig für Europa, richtig für die USA und richtig für die Zukunft der ganzen Welt.

Bill Clinton, Auszug aus der Rede des ehemaligen US-Präsidenten anlässlich der Verleihung des Henry-Kissinger-Preises 2011. Aus dem Englischen von Stephan Rothschuh





ES MAG PASSEND erscheinen, aber es entbehrt auch nicht einer gewissen Ironie, dass es in meinen Ausführungen heute Abend um die Notwendigkeit geht, die Integrität der Kapitalmärkte wiederherzustellen – auch und gerade in den USA. Über dieses Thema haben wir US-Amerikaner ja schon immer gerne Vorträge gehalten, und zweifellos verkörpern Stephen Kellen und das Unternehmen Arnold Bleichroeder diese Tradition im besten Sinne. (...)

Gleichzeitig können wir nicht darüber hinwegsehen, dass der beispiellose Boom des US-Börsenmarktes in den 1990er Jahren mit einer Schwächung unserer Unternehmenskultur einhergegangen ist. Dass bei den Finanzmarktakteuren ein Verlust an ethischen Werten zu beobachten ist, ist allseits bekannt. Seit über einem Jahr berichten die Wirtschaftsmedien über eklatante Fälle, monatelang dominierte dieses Thema die Titelseiten – schon vor dem spektakulären Zusammenbruch von Enron und der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Andersen.

Ich bin keinesfalls der Meinung, dass die offensichtlichen Fälle von Betrug oder Unternehmensplünderung bei Firmen wie Enron, WorldCom, Global Crossing, Adelphia oder Tyco repräsentativ für das geschäftsbare US-amerikanische Unternehmen sind. Jedoch befürchte ich, dass sie Extremformen der weit verbreiteten Tendenz darstellen, die Grenzen anständigen und ethisch korrekten Geschäftsbarens immer weiter zu verschieben. (...) Mit ihrem aggressiven Kurs der Diversifizierung auf Kredit, Handel, Aktienresearch und Finanzkonglomerate haben sich die großen Investment- und Geschäftsbanken zu einem wahren Problemfeld entwickelt.

So wurde ein völlig neuer Berufstand erfunden: das Financial Engineering – hochdotiert und in erster Linie darauf ausgerichtet, Rechnungslegungs- und Steuervorschriften geschickt zu umgehen. Consultants und Berater stehen jederzeit zur Verfügung, um noch größere Fusionen und Übernahmen zu rechtfertigen und in die Höhe schnellende Managergehälter rational zu begründen.

All dies läuft meiner Ansicht nach darauf hinaus, dass wir die Geschäftspraktiken der USA mit von uns gegredigten Werten stärker in Einklang bringen müssen. Das liegt in unserem eigenen Interesse. Ich glaube, dass Deutschland und andere Industriestaaten, die wesentlich zum Erfolg des globalen Finanzsystems beitragen, dies ebenfalls für notwendig halten. Und es könnte entscheidend für all jene Staaten sein, die unseren wirtschaftlichen Erfolg anstreben, dabei aber mit einer tief verwurzelten Skepsis gegenüber Wandel, Modernisierung und einer uneingeschränkten Teilhabe an der Weltwirtschaft konfrontiert werden. (...)

Paul Volcker, Auszug aus „Protecting the Integrity of Capital Markets“, erste Stephen Kellen Lecture, 7. Oktober 2002.
Aus dem Englischen von Ingrid Wengé

MIT EINEM eindringlichen Aufruf an führende europäische Politiker bat der US-Justizminister Eric H. Holder Jr. am Mittwoch um Unterstützung. Es sei erforderlich, dass die USA und ihre Verbündeten Zugeständnisse machen, damit die Haftanstalt Guantanamo Bay auf Kuba geschlossen werden kann, sagte er bei einer Rede an der American Academy in Berlin. Kurz zuvor hatte Holder bekannt gegeben, die USA hätten die Freilassung von etwa 30 Guantanamo-Häftlingen beschlossen. „Jeder von uns muss Opfer bringen und bereit sein, unpopuläre Entscheidungen zu treffen“, sagte er. „Die USA wollen ihren Teil dazu beitragen, und wir hoffen, dass Europa sich uns anschließt – nicht aus einem Verantwortungsgefühl heraus, sondern aufgrund der Verpflichtung gegenüber einem seiner ältesten Verbündeten – um eines der drängendsten Probleme weltweit anzugehen.“

„The New York Times“, 30. April 2009.
Aus dem Englischen von Stephan Rothschild

GAST DER American Academy zu sein ist mir eine besondere Freude, erst recht, wenn wir uns hier versammeln, um gemeinsam an George Marshall zu erinnern. Ein Mann, von dem man mit Fug und Recht sagen kann, ein Außenminister mit großer Weitsicht gewesen zu sein.

In Berlin gibt es viele Berührungspunkte mit den Vereinigten Staaten von Amerika. Aber Dank Ihnen Richard Holbrooke, Norm Pearlstone und Gary Smith, hat die American Academy in den wenigen Jahren seit ihrer Gründung 1994 bereits eine ganz besondere Rolle gefunden. Dafür möchte ich ein herzliches Dankeschön sagen. Dieses Haus ist ein zentraler Ort für offene Diskussionen geworden – für offene Diskussionen über den Sinn, den Zweck und den Wert des transatlantischen Miteinanders in all seinen Bereichen und Facetten, ohne Tabus und dabei ganz der Aufgabe gewidmet, ausgerichtet auf die Tatsache, dass die Bedeutung des transatlantischen Verhältnisses den heranwachsenden Generationen weiter zu vermitteln. Und wenn wir vom Miteinander sprechen, dann war das auch das Wesen des Marshall Plans. Die unvergessene Rede des amerikanischen Außenministers in Harvard vor 60 Jahren bleibt ein beispielhaftes Aushängeschild für den Erfolg amerikanischer Politik und amerikanischer Werte. (...)

Auszug aus einer Rede von Bundeskanzlerin **Angela Merkel** anlässlich des 60. Jubiläums des Marshall Plans bei der American Academy, 19. November 2007

„In meiner Studienzeit war eines der Bücher, das jeder las, ‚Auf dem Weg zum Finnischen Bahnhof. Über Geschichte und Geschichtsschreibung‘. Ich habe es nie vergessen. (...) Jedoch begeisterte mich sein Buch vor allem, weil es etwas Ungewöhnliches und extrem Wichtiges beschrieb: die Beziehung zwischen philosophischen Gedanken und tatsächlichen Ereignissen – die schonungslose Schnittstelle, an der Theorien und Persönlichkeiten aufeinandertreffen und in der Folge manchmal die Welt verändern, zum Guten oder zum Schlechten.“

Richard Holbrooke, aus dem Vorwort zu Paul Bermans „Idealisten an der Macht“ (2007)

ES WAR EINER jener seltenen Abende, wenn das Berlin der Politik das Berlin der Kultur trifft. Die American Academy hatte in ihr großbürgerliches Haus am Wannsee geladen: Kanzlerin Angela Merkel würde, anlässlich 60 Jahre Marshall-Plan, über Gegenwart und Zukunft deutscher Außenpolitik sprechen.

Das Thema musste schon deswegen Aufmerksamkeit beanspruchen, weil das Kanzleramt, von Adenauer bis heute, in institutioneller Spannung zum Auswärtigen Ressort lebt, weil außenpolitische Widersprüche quer durch die Koalition verlaufen, weil Außenminister Steinmeier in Sachen Atlantik, Russland und Menschenrechte anders denkt und weil Ex-Kanzler Schröder seiner Nachfolgerin wegen, so sagt der heutige Pipeline-Aufsichtsrat, zu viel Menschenrechten und zu wenig Realpolitik am Zeug flickt.

Eingeführt von Richard Holbrooke, US-Botschafter in Bonn, dann Staatssekretär und heute – wenn Hillary Clinton es schafft – potentieller Außenminister, begann die Kanzlerin ihre Rede mit dem European Recovery Program von 1947 alias Marshallplan. Sie sah darin nicht nur die wirtschaftliche Seite der amerikanischen Eindämmungsstrategie gegenüber Stalins Sowjetunion, sondern ebenso, wie OECD (Organisation for Economic Cooperation and Development), Grundidee und Vorform der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft.

Als sie davon sprach, dass dieses amerikanische Rekonstruktionsangebot, bis der Kreml „Niet“ sagte, auch Osteuropa umfasste, da konnte man bei der Kanzlerin den Gedanken spüren, wie anders ihr Leben verlaufen wäre, wenn ... Dass die Europäische Union heute auch das östliche

Mitteleuropa umfasst, gilt ihr als späte Erfüllung eines amerikanischen Traums, der beides verband, Realpolitik und die demokratische Vision. Das war es auch schon, was sie, in historischen Begriffen codiert, der Kritik entgegnete. Freiheit, so die Kanzlerin in einem bekennnisthaften Satz, sei immer in Verantwortung umzusetzen: Das verbindet die Vergangenheit des Marshallplans mit der Gegenwart. Denn 1989 trat nicht das Ende der Geschichte ein – aparte Fehlmeldung aus amerikanischen Denkfabriken –, sondern es trafen die Umbrüche, die den Kalten Krieg entsetzt hatten, mit den Chancen und Prüfungen der Globalisierung zusammen.

Dafür gelte es, so die Kanzlerin, zwischen den atlantischen Nationen die Kräfte zu bündeln: in den Wirtschaftsbeziehungen, zur Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen, in der Sicherheitspolitik und in der globalen Architektur. Das läuft auf das Bemühen hinaus, in einer aus den Fugen gehenden Zeit noch einmal Weltordnung zu schaffen. (...)

In der Sicherheitspolitik ist seit Putins Münchener Hammerschlag russische Entfremdung der große Unsicherheitsfaktor – nicht ohne westliche Zutun, Nachlässigkeit und Geschichtsvergessenheit. Merkel hofft, den Nato-Russland-Rat zu stärken – das allerdings kann nicht ohne gründliche Revision der überforderten Nato-Lenkgeometrie geschehen. Russland soll „Schritt für Schritt in die Rolle eines Partners hineinwachsen“. Hoffentlich sehen die Russen das auch so. (...)

Michael Stürmer, Auszüge aus „Der außenpolitische Kompass der Kanzlerin“ in „Die Welt“, 21. November 2007

NACH ZWEI JAHREN der detaillierten Planung und Vorbereitung und mit umfassender Unterstützung durch das Kuratorium der American Academy startet am Abend des 5. Juni in Berlin das erste Forum. (...)

Der Workshop „Staatskunst und Verantwortung“ des Forums wird von Michael Ignatieff von der Harvard Kennedy School und Harold Hongju Koh von der Yale Law School geleitet. Gemeinsam haben sie in den vergangenen Monaten eine außerordentliche Gruppe von Wissenschaftlern, Politikexperten und Akademikern zusammengebracht, die auf dem Forum eine Reihe konkreter Fragestellungen dazu behandeln, wie die Verantwortung für den Umgang mit schwerwiegenden Problemen (Konflikte, Bürgerkrieg, Finanzkrise oder Klimawandel) in einer multipolaren Welt immer weitergegeben wird.

Die erste Veranstaltung am Freitag, den 6. Juni, gibt einen Überblick über das diplomatische Erbe Richard Holbrookes in Bosnien und beleuchtet seine Auswirkung auf die Ansätze zur Beilegung aktueller ziviler Konflikte. Daraus leitet sich eine dreitägige Veranstaltungsreihe ab, die sich mit den heutigen Problemen in Bosnien beschäftigt, den Herausforderungen von Legitimität und Legalität im Syrien-Konflikt und, in einem breit gefassten Kontext, den Fragestellungen nach der Koordination neuer globaler öffentlicher Güter, die die jüngsten Verstärker oder ersetzen würden, welche die USA am Ende des Zweiten Weltkriegs eingerichtet hatten. (...)

Wie bereits in der Vergangenheit mehrfach betont, ist das Holbrooke-Forum weder ein Konferenzzentrum noch ein Think Tank. Es ist eher als ein iterativer Prozess geplant, innerhalb dessen so viele Teilnehmer wie möglich zu den nächsten Veranstaltungen wiederkommen; der Vorsitz der nächsten beiden, im Winter und Frühjahr, haben Ignatieff oder Koh inne. Das dritte und vierte Projekt des Forums sind in Arbeit und werden im Frühjahr und Sommer 2015 auf den Weg gebracht. Das eine wird sich mit der immer stärkeren, mehrbereichigen Vernetzung zwischen Asien, Europa und den USA befassen, das andere mit der besorgniserregenden Widerstandsfähigkeit des Autoritarismus liberal auf der Welt.

Wachsende Spannungen in Osteuropa und Eurasien, zwischen China und seinen direkten Nachbarn zeigen erneut, dass unsere Entscheidung, das Holbrooke-Forum thematisch auf die im Entstehen begriffene Disziplin der Global Governance auszurichten, richtig war.

Indem die Academy immer wieder betont, wie sehr Holbrooke darauf bestand, einige der quälendsten Probleme für die nationale und globale Sicherheit ernsthaft und unabhängig zu untersuchen, erweist sie ihrem Gründer die gebührende Ehre und feiert zugleich ihr zwanzigjähriges Bestehen mit einer neuen Initiative, die Wissenschaftler, Politikexperten, Journalisten, Unternehmer, Vertreter des Militärs und Beschäftigte im öffentlichen Dienst zusammenbringt, um die Art unerwarteter Lösungen zu erarbeiten, für die Richard Holbrooke bekannt war.

Brief der stellvertretenden Vorsitzenden der American Academy, **Gail Hodges Burt**, und ihres Exekutivdirektors, **Gary Smith**, an die Stifter des Richard-Holbrooke-Forums, 4. Juni 2014.
Aus dem Englischen von Stephan Rothschild



Rosanna Warren,
Fellow im Frühjahr 2006,
aus ihrer Gedichtsammlung
Ghost in a Red Hat (2011)

Private Unterstützung

Die American Academy finanziert sich fast ausschließlich durch Spenden von Privatpersonen, Unternehmen und Stiftungen. Wir danken unseren **vielen Freunden** für ihre Unterstützung seit der Gründung der Academy

\$35 MILLIONEN UND MEHR

Anna-Maria & Stephen M. Kellen & die Nachfahren von Hans und Ludmilla Arnhold

\$2 MILLION UND MEHR

Bloomberg Philanthropies, Robert Bosch GmbH/Robert Bosch Stiftung, Daimler AG, Deutsche Luft-hansa AG, The Holtzbrinck Family, The John W. Kluge Foundation, Axel Springer AG

\$1 MILLION UND MEHR

Allianz SE, John P. & Constance Birkelund, European Recovery Program Fund, Estate of Charles Haimoff, General Motors - Adam Opel AG, Karl M. & Mary Ellen von der Heyden, Dirk & Marlene Ippen, J.P. Morgan, KfW Bankengruppe, Berthold Leibinger Stiftung, Maren Otto, Siemens AG

\$500,000 UND MEHR

Airbus Group (formerly EADS), Mr. & Mrs. Henry Arnhold, The Coca-Cola Foundation & Coca-Cola GmbH, Joan Ganz Cooney & Peter G. Peterson, Deutsche Bank AG, Deutscher Sparkassen- und Giroverband, Werner Gegenbauer, Hauptstadtkulturfonds, Richard C. Holbrooke & Kati Marton, KPMG AG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft, Vincent A. Mai, Philip Morris GmbH, Robert H. Mundheim, David M. Rubenstein

\$250,000 UND MEHR

Bank of America Merrill Lynch, BASF SE, Bayer HealthCare, Cerberus Deutschland, Citigroup, Lester Crown, Deutsche Börse AG, Deutsche Stiftung Denkmalschutz, Hans-Michael & Almut Giesen, C. Boyden Gray, Haniel Foundation, Helga & Erivan Haub/Unternehmensgruppe Tengelmann, A. Michael & Mercedes Hoffman, Marsh GmbH/Marsh & McLennan Holdings GmbH, MSD Sharp & Dohme GmbH, Christopher Freiherr von Oppenheim, Norman Pearlstine & Jane Boon Pearlstine, Porsche AG, The Starr Foundation, Telefónica Deutschland Holding AG, Kurt F. Viernetz, Weil, Gotshal & Manges LLP, Maureen White & Steven Rattner, WilmerHale

\$100,000 UND MEHR

Annenberg Foundation, Mr. & Mrs. Hushang Ansary, Bertelsmann SE & Co. KGaA, Robert Bierich, Leonard Blavatnik, BMW Group, Boeing International Corporation, Gahl Hodges Burt, Betsy Z. & Edward E. Cohen, Commerzbank-Stiftung, Cranemere GmbH, Credit Suisse First Boston, Deutsche Telekom/T-Mobile International AG, Dürr AG, EnBW Energie Baden-Württemberg AG, Flughafen Berlin-Schönefeld GmbH, FRESNIUS, Freshfields Bruckhaus Deringer LLP, Richard K. Goeltz & Mary Ellen Johnson, Goldman Sachs, Klaus Groenke/Intertec GmbH, HBO, Henkel AG & Co. KGaA/Fritz Henkel Stiftung, Hewlett-Packard GmbH/Compaq Computer, Hypo Real Estate Holding AG, Michael Klein, Metro AG, Morgan Stanley, Philip D. Murphy & Tammy S. Murphy, Pfizer Pharma GmbH, Pricewaterhouse Coopers, Procter & Gamble Holding GmbH/The Gillette Company, Herbert Quandt-Stiftung, Sara Lee Corporation, Mary Ellarmen von

Schacky-Schultz & Bernd Schultz, Berlin; Eric E. Schmidt, George Soros, ThyssenKrupp AG, Tishman Speyer Properties, Vattenfall Europe AG, Villa Grisebach, Berlin; White & Case LLP; Xerox Foundation.

Wir danken auch der Stadt Berlin für die Nutzung der historischen Arnhold-Residenz.

Eine komplette Auflistung der aktuellen Sponsoren finden Sie unter www.americanacademy.de.

RICHARD C. HOLBROOKE FORUM FOR THE STUDY OF DIPLOMACY AND GOVERNANCE

\$500,000 UND MEHR

Joan Ganz Cooney & Peter G. Peterson, Vincent A. Mai

\$250,000 UND MEHR

Airbus Group, The Estate of Richard C. Holbrooke, David M. Rubenstein, Maureen White & Steven Rattner

\$100,000 UND MEHR

Mr. & Mrs. Henry Arnhold, Leonard Blavatnik, HBO, Philip D. Murphy & Tammy S. Murphy, Eric E. Schmidt

\$50,000 UND MEHR

Federal Foreign Office, A. Michael & Mercedes Hoffman, James A. Johnson, Anna-Maria & Stephen Kellen Foundation, PricewaterhouseCoopers

\$25,000 UND MEHR

Richard C. Blum, Daimler AG, C. Boyden Gray, Helga & Erivan Haub, Nina & Lothar von Maltzahn, Mars, Noerr, Bernard L. Schwartz, Siemens, Sarik Tara

\$10,000 UND MEHR

Henrik Aldinger, BASF SE, Wolfgang Beck, John P. & Constance Birkelund, Katherine B. & David G. Bradley, Gahl Hodges Burt, Mark F. Dalton, Richard Karl Goeltz & Mary Ellen Johnson, Linda & Morton Janklow, Catie & Donald B. Marron, Fritz Stern, Kurt F. Viernetz, White & Case

MAX BECKMANN DISTINGUISHED VISITORSHIP

Unverzichtbar für diese Initiative sind Bernd Schultz & Mary Ellen von Schacky-Schultz, Berlin; Partner & Mitarbeiter der Villa Grisebach, Berlin; Mayen Beckmann

KÜNSTLER UND GALERIEN

Richard Artschwager, Georg Baselitz mit Detlev Grentkört & Jochen Littkemann, Francesco Clemente, George Condo, Aaron Curry & VeneKlasen Werner, Tacita Dean, Thomas Demand, Mitch Epstein, Galerie Max Hetzler & André Butzer, Jenny Holzer, Alex Katz, Anselm Kiefer mit Waltraud Forelli & Charles Duprat, Louise Lawler, Barry Le Va mit David Nolan, Erich Marx, Julie Mehretu, Matt Mullican & Martin Klosterfelde, Hartley & Virginia Neel, Alexander Ochs, Raymond Pettibon & Contemporary Fine Arts Berlin, Paul Pfeiffer, Jessica Rankin, Anselm Reyle mit Studio Anselm Reyle, James Rosenquist, Ed Ruscha, Galerie Aurel Scheibler, Monika Sprüth & Philomena Magers, Christine & Günther Uecker, Xu Bing

KURATORIUM

Founder Richard C. Holbrooke **Founding Chairmen** Thomas L. Farmer, Henry A. Kissinger, Richard von Weizsäcker **Chairman & President** A. Michael Hoffman **Vice Chair** Gahl Hodges Burt **Co-Secretaries** Stephen B. Burbank, John C. Kornblum **Trustees** Manfred Bischoff, Stephen B. Burbank, Gahl Hodges Burt, Caroline Walker Bynum, Roger Cohen, Matthias Döpfner, Niall Ferguson, Marina Kellen French, Michael E. Geyer, Hans-Michael Giesen, Richard K. Goeltz, C. Boyden Gray, Vartan Gregorian, Andrew S. Gundlach, Helga Haub, Wolfgang A. Hermann, A. Michael Hoffman, Stefan von Holtzbrinck, Dirk Ippen, Wolfgang Ischinger, Josef Joffe, Michael Klein, John C. Kornblum, Regine Leubinger, Wolfgang Malchow, Nina von Maltzahn, Kati Marton, Julie Mehretu, Christopher von Oppenheim, Adam Posen, Jeffrey A. Rosen, Volker Schlöndorff, Peter Y. Solmssen, Kurt F. Viernetz, Christine I. Wallich, Klaus Wowerit (ex officio), Pauline Yu **Chairman Emeritus** Karl M. von der Heyden **Trustees Emeriti** John P. Birkelund, Diethart Breipohl, Gerhard Casper, Wolfgang Mayrhuber, Norman Pearlstine, Fritz Stern

IMPRESSUM

American Academy ist eine Veröffentlichung von Der Tagesspiegel und The American Academy in Berlin.
Redaktion Rolf Brockschmidt, A. Michael Hoffman, Alice Kelley, Aleksandra Lebedowicz, R. Jay Magill, Malte Mau, Maren Schaub, Silke Zorn
Konzeption Gary Smith
Adredaktion Sabine Wilms, Caro Büscher
Fotograf Annette Hornischer
Assistent Rechte Johana Gallup
Übersetzung Kerstin Apel, John-Thomas Eltringham, Andrea Nüsse, Stephan Rothschuh, Laura Sager, Ingrid Wenge
Spendenliste Kathy Alberts, Berit Ebert
Bildrechte Mike Minehan (Susan Sontag portrait, p. 7); Natascha Vlahovic (illustration, p. 10), Mitch Epstein („Checkpoint Charlie“, 2008, p. 11).

NACHWORT Am 9. September führte sich zum zwanzigsten Mal die Gründung der American Academy in Berlin. Damals, 1994 – am Tag nachdem die letzten alliierten Streitkräfte die einst geteilte Stadt verlassen hatten – stellte Al Gore Richard Holbrookes Idee einer Einrichtung vor, die die deutsch-amerikanischen Beziehungen auf eine veränderten Weltlage nach dem Ende des Kalten Krieges vorbereiten und nachhaltig stärken sollte. Es lag kein fertiges Konzept vor. Was uns einigte war die Entschlossenheit, zur Gestaltung einer neuen deutsch-amerikanischen Partnerschaft beizutragen. Der damaligen US-Botschafter und Architekt des Dayton-Abkommens Holbrooke drängte uns, über den gängigen intellektuellen Austausch hinauszudenken. Zum Herzstück der American Academy wurde so unser Fellowship-Programm zur Förderung von Forschung, Debatten und der Erprobung neuer Ideen. Die Themen gingen dabei weit über politische Fragestellungen hinaus und berühren sämtliche Bereiche des Geisteslebens.

Schon wenige Jahre nach Gründung der Academy zeigte sich deren Bedeutung. Seit 1998 hat die Academy mehr als 400 Fellows und eine noch größere Zahl an Gastrednern zu sich eingeladen – eine bewusst heterogene Gemeinschaft, zu der Schriftsteller, Terrorismusexperten, Kulturhistoriker und Kolumnisten zählten. Kurzum: Nicht gerade das, was man unter einem klassischen Fellowship-Programm versteht. Ebenso anregend wie der befruchtende Gedankenaustausch, der in der Academy-Villa stattfand, war die Bereicherung durch den Dialog mit Berlinern, der nach Abendvorträgen oder bei anderen Gelegenheiten stattfand. Ungewohnt war auch immer die Anteilnahme der deutschen Medien, die Forschungsthemen und andere Ideen oft aufgegriffen haben.

Die Entscheidung der Academy, unabhängig und überparteilich zu sein, ist dabei von allergrößter Bedeutung. Aktuelle Themen wurden eloquent von stark unterschiedlichen Standpunkten beleuchtet: so während des einwöchigen Besuchs der Supreme-Court-Richter Stephen Breyer, Antonin Scalia und Sonia Sotomayor, oder als der oberste Rechtsberater des US-Außenministeriums John Bellinger 2006 zu Guantanamo und Abu Ghraib Stellung nahm. Und auch, als wenig später der Harvard-Professor Lawrence Tribe seine äußerst kritische Haltung zur Bush-Regierung darlegte. Unvergessen ist auch die Aufruf um die Rede Chris Hills, als er seine geheimen Treffen mit Vertretern Nordkoreas am selben Tag offenbarte.

Unsere Erschütterung über den frühzeitigen Tod des Academy-Gründers Richard Holbrooke am 13. Dezember 2010 hält an. Um sein unermüdliches Engagement zur Lösung der dringlichsten Menschheitsprobleme weiterzuführen haben wir das „Richard C. Holbrooke Forum for the Study of Diplomacy and Governance“ eingerichtet. Auch heute befinden wir uns wieder in einer Phase des historischen Umbruchs in einer „sch abwickelnden“ Welt, um unseren Alumnus George Packer zu zitieren, und sind herausgefordert, so Holbrookes Methode, jede Art von relevantem Wissen zur Lösung einzubringen. So wird das Holbrooke Forum in den kommenden Jahren einen weiteren Grundpfeiler des Academy-Ansatzes darstellen.

Ich gehöre einer Generation an, für die Deutschland zunächst das Land war, aus dem Familienangehörige fliehen mussten. In meinem Fall waren es die aus Königsberg mitgebrachten kulturellen Werte der Familie meiner Mutter, die mich geprägt haben. Das wichtigste Geschenk, das ich von meiner Tante Ruth erhalten habe, waren Mörikes Auswahlte Reihe. Diese Kultur zu verstehen und zu „übersetzen“, sehe ich als meine Lebensaufgabe an. Dazu trugen entscheidend der große Verleger Siegfried Unseld und der DAAD bei.

Der Aufbau einer von privater Großzügigkeit abhängigen Institution ist etwas ganz anderes als die Gründung eines staatlich geförderten Forums. Als Amerikaner war ich tief beeindruckt von den Möglichkeiten, die uns von staatlicher Seite eröffnet wurden – und von der Selbstverständlichkeit, mit der das Geistesleben gefördert wird. Als Leiter der privat finanzierten Academy habe ich erlebt, wie die Notwendigkeit die Ziele und das Wirken der Academy in den unterschiedlichsten Vermittlungsformen zu artikulieren die Idee der Academy immer mehr schärft und gleichzeitig Transparenz und Rechenschaft fördert.

Viele außergewöhnliche Menschen haben diesen Prozess mitgestaltet. Dies gilt vor allem für die großartige Familie hinter der Stephen und Anna-Maria Kellen Foundation. Zwanzig Jahre ist es nun her, dass Holbrooke sein kühnes Konzept vorgestellt hat, und wir möchten den vielen Menschen danken, die zu der unwahrscheinlich großartigen Realisierung dieser Idee beigetragen haben. Ich empfinde es als großes Privileg, Gründungsdirektor der Academy zu sein und ich bin davon überzeugt, dass sie eine florierende Zukunft hat.

Gary Smith
Geschäftsführender Direktor

ACTION CAUSES MORE TROUBLE THAN THOUGHT